

Ein Freibeuter der Verhältnisse

SPECIAL In den Filmen von Alain Guiraudie wird geschlendert, eilig gegangen, gerannt und nach Herzenslust fabuliert: Mit ihrem Special stellt die Viennale das eigenwillige Werk des als Geheimtipp gehandelten jungen Filmemachers vor. ELISABETH BÜTTNER

Die erste Entscheidung erzählt von einer Reduktion. Alain Guiraudie setzt in seinen Filmen auf die Einheit des Ortes: Ein Portal, zu erreichen durch enge Gassen, lädt zu nächtlichen Diskussionen ein („Les héros sont immortels“, 1990); schmale Straßenzüge einer Provinzstadt bergen die Verfolgung eines Anarchisten der roten Farbe („Tout droit jusqu'au matin“, 1994); Stämme kahler Baumgruppen bieten Entführern kurze Nachdenkpausen („La force des choses“, 1997); Kalkplateaus geben Führten von Suchenden eine Topographie („Du soleil pour les gueux“, 2000); das Gelände einer aufgelassenen Fabrik fasst den Abschied von der Arbeit und von Geliebten ins Auge („Ce vieux rêve qui bouge“, 2001).

Der Übersichtlichkeit der Orte antworten eine Vielstimmigkeit und Rasanz der Rede. Alle Protagonisten sind in der Sprache zuhause. Sie spielen intuitiv mit der Dialektik von Eindruck und Ausdruck. Sie wechseln mühelos die Ebenen zwischen Erde und Sternen, pendeln in der Unterhaltung leichtfüßig zwischen monatlichen Ausgaben für den Lebensunterhalt und mythologischen Versprechen. Die Wege der Sprache gleichen Wunschbewegungen. Sie sind nicht auszurechnen. Nathalie Sanchez versucht zu Beginn von „Du soleil“, den richtigen Weg zu finden. Sie fragt einen Einheimischen. Ihr Ziel, das Dorf der Schäfer, sei nicht zu verfehlen, meint der Ortskundige. Doch was bedeutet die Anleitung, immer geradeaus zu gehen, in einer weiten, karstigen Landschaft, die keine markierten Wege kennt? Straßen führten doch nur zu anderen Straßen, aber niemals zu Schäfern, moniert der Befragte. Nicht Landkarten ist zu vertrauen, sondern den Füßen. Bodenhaftung gewährt Orientierung. Die Welt ist nur für den Gehenden zu erschließen. Nathalie trifft den Schäfer, der wiederum seine Tiere verloren hat. Gemeinsam begeben sie sich auf die Suche. Sie gehen, reden. Sie übersetzen den Kosmos von Guiraudies Kino: Nicht kulturell eingeschleppte Lesarten weisen eine Spur, vielmehr die Materialität der Dinge und die Fabulierlust des Sprechens. Am Ende sind die Tiere gefunden, doch ihnen wird jedes Bild verweigert. Den Herd einer Wunschbewegung fasst kein Kader.

In Guiraudies Filmen fehlen die technischen Hilfsmittel der Fortbewegung. Es wird gerannt, eilig gegangen, geschlendert. Die filmischen Räume lassen sich in

der Geschwindigkeit des Gehens in die Erfahrung ein. Diese Rhythmik gibt den Filmen eine Aura des Einfachen. Ihre Komplexität liegt im Widerstreit des Raumes der Rede mit dem Raum der Bilder. Guiraudie agiert hier listenreich. Dinge haben gewöhnlich ihren Ort, ihren Kontext, ihre Gebrauchswesen. Räume



Muss malen: Stéphane in „Tout droit jusqu'au matin“

werden durch Verhältnisse bestimmt. Diese berufen sich auf Bekanntes, auf eingeführte Praktiken. Guiraudie beginnt diese zu verschieben, zu lösen, Wahlverwandtschaften herzustellen. Wer weiß mehr

Gerne wird Godard als geistiger Pate Guiraudies veranschlagt. In der Lust am Unterscheiden treffen sich beide

über die Techniken einer Entführung, das Opfer oder die Täter? Weswegen muss der „Krieger der Verfolgung“ auf der Höhe des Gejagten, am Ziel seines Auftrags, seinen Plan ändern? Warum erzählen die Hallen einer Fabrik im Angesicht der Schließung genauer von den Gesetzen der Arbeit und der Wünsche? Einheit gründet auf Widerspruch. Identitäten durchbrechen Zuweisungen. Der Verwegene kann auch der Ängstliche sein, das Gespräch über Arbeitslosigkeit eine einzige Rede des Begehrens. „Wer weise wäre, hätte keinen Narren“, schreibt Diderot. „Wer

einen Narren hat, ist also nicht weise. Wenn er kein Weiser ist, ist er ein Narr, ja möglicherweise der Narr seines Narren, auch wenn er ein König ist.“

Ein Narr und ein König; oder: einer, der seine Arbeitskraft verkauft, in der Wunschökonomie jedoch auf Unabhängigkeit pocht. Der Blick macht die Fiktion, bringt ein Bündel an Geschichten hervor. Gerne wird Godard als geistiger Pate Guiraudies veranschlagt. In der Lust am Unterscheiden treffen sich beide. Gleichfalls in der Buchstäblichkeit der Rede. Wer mit den Insignien des Königs wie ein Narr redet, bleibt ein Narr der Aussage. Bild und Ton erhalten ihre eigene Würde und kein Bild lässt sich von einem Ton vertreten wie der Arbeiter von seinem Deligierten. Auch Godards Diktum von der Kameraeinstellung als einer Frage der Moral im politischen Sinn wirkt in Guiraudies Filmen weiter.

Das Licht als die finale Bestimmung des Kinos sowie die Gesten der Liebe und der Arbeit, die ununterscheidbar werden, prägen Guiraudies jüngsten Film. Ein Traum wird in Bewegung gehalten, der Traum von einem selbstbestimmten Leben. Wieder trifft die Einheit des Ortes auf die Vielschichtigkeit der Figuren. Konkret wird ihr Ausdruck über Sprache, Bewegung, Handarbeit, Richtungen des Blicks. Ruhig fängt die Kamera Bilder ein: das Gelände, den pittoresken Hangar, den Duschraum der Männer, das Kartenspiel, die leere Zeit, die auf die kommende Arbeitslosigkeit einstimmt. Wege kreuzen sich, Konstellationen entstehen, Gespräche werden geführt. Der Mann aus dem Büro weist den jungen Arbeiter ein. Er wird eine Woche bleiben. Dann sperrt die Fabrik zu. Begehren beginnt die Koordinaten der Räume zu verschieben. Ein Schwenk hält das Bewusstsein des Abstands wach. Er zollt Respekt und wahrt die Balance zum anderen: zur Arbeit, zur Materialität der Güter.

Brecht formuliert eine Utopie. Dialektik solle zum Genuss werden. „Die Überraschungen der logisch fortschreitenden oder springenden Entwicklung, der Unstabilität aller Zustände, der Witz der Widersprüchlichkeiten und so weiter, das sind Vergnügungen an der Lebendigkeit der Menschen, Dinge und Prozesse, und sie steigern die Lebenskunst sowie die Lebensfreudigkeit.“

Elisabeth Büttner ist Filmwissenschaftlerin in Wien („Das Kino co-op“) und Autorin von „Anschluss an Morgen“ (mit Christian Dewald), dem Standardwerk zum österreichischen Film seit 1945.

„Du soleil pour les gueux“ / „La force des choses“ – Metro: Mi, 22.10., 23.30 Uhr und Di, 23.10., 16 Uhr (OmegJU / OmK)

„Ce vieux rêve qui bouge“ / „Les héros sont immortels“ / „Tout droit jusqu'au matin“ – Metro: Mi, 24.10., 21 Uhr und Do, 25.10., 11 Uhr (OmegJU / OmK)